

Heinrich Manns Lehrzeit in Dresden

Eine Würdigung seines 150. Geburtstages aus medizinischer Sicht

Heinrich Manns Buchhändlerlehre, sein Leben, seine Interessen und die Verwandtschaft in Dresden

Im Oktober 1889 nahm Heinrich Mann (1871 – 1950) (Abb. 1), dessen 150. Geburtstag wir am 27. März 2021 begingen, eine Buchhändlerlehre bei der

Firma „v. Zahn und Jaensch“ in Dresden auf, die sich damals noch in der Schlossstraße 24 befand. Vorausgegangen war ein längerer Zwist mit dem Vater Thomas Johann Heinrich Mann (1840 – 1891), der sich eigentlich ein Jurastudium seines ältesten Sohnes

wünschte. Nachdem dieser jedoch das Gymnasium mit dem Zeugnis der Unterprima verlassen hatte, bestand er, der den schriftstellerischen Ambitionen Heinrichs misstraute, auf einer soliden Lehrausbildung seines Sohnes. Man entschied sich für die Kunststadt

Dresden, in der einige Verwandte der Manns lebten, wozu der Komponist Carl Grammann (1842 – 1897) (Abb. 2), ein Cousin des Vaters, aber auch seine Schwester Elisabeth Haag (1838 – 1917) (Abb. 3) gehörten, die als Vorbild der „Tony Buddenbrook“ in die Weltliteratur eingegangen ist. Sie wohnte im damals noch selbstständigen Blasenwitz. Heinrich zogen freilich nicht nur die Literatur, die Museen und Theater an, sondern auch die Restaurants und die etwas frivoleren Etablissements. Dagegen war sein wissenschaftliches Interesse begrenzt. Etwas amüsiert schrieb er an seinen Freund Ludwig Ewers (1870 – 1946), dass sein Hausgenosse in der Dresdener Pension des Fräulein Linke, Raecknitzstraße 1, in der beide logierten, ein besonderes Faible für die Medizin habe. An einem Vortrag über die im Jahre 1882 von Robert Koch entdeckten Tuberkelbakterien nahm er aus gänzlicher „Gleichgültigkeit gegen Bazillen und andere derartige Gottesgeschöpfe“ nicht teil. Dabei kannte er die schlimmen Folgen der Tuberkulose aus der eigenen Familie. Denn der Großvater Johann Siegmund Mann (1797 – 1863) starb an der Krankheit, Heinrichs Vater musste sich im südfranzösischen Pau von einer Lungenblutung erholen und dessen Schwester Olga Sievers (1845 – 1886), die in den Buddenbrooks als Frau des Pastors Tiburtius erscheint, erlag mit großer Wahrscheinlichkeit dieser furchtbaren Seuche.

Ganz gesund war der junge Heinrich wohl selbst nicht. In seiner frühen in Dresden entstandenen autobiografischen Novelle „Haltlos“ heißt es vom Haupthelden: „ein Zittern ging durch den kranken Leib“. Zeigte sich darin ein Vorgefühl einer kommenden schweren Krankheit, oder erinnerte er sich an eine lebensbedrohliche Kinderkrankheit, die in den Jahren 1878 und 1879 zu 172 und noch einmal 129 Fehlstunden



Abb. 1: Heinrich Mann (l.) und seine Geschwister Carla, Thomas und Julia Mann, circa 1889
© ETH-Bibliothek Zürich, Thomas-Mann-Archiv / Fotograf: Unbekannt / TMA_0012

den in der Schule führte? Über die Natur dieser Krankheit finden sich keine belastbaren Quellen. In seiner Fürstennovelle beschreibt jedoch Heinrichs jüngerer Bruder Thomas (1875 – 1955) eine akute Pleuritis des Erbgroßherzogs im frühen Kindesalter, die durch narbige Ausheilung zu einer Verlagerung des Herzens nach rechts geführt habe. Diese Figur trägt unverkennbare Züge Heinrich Manns. Die Vermutung, dass der ältere Bruder als Kind an einer unspezifischen oder spezifischen Pleuritis gelitten hat, erscheint deshalb begründet.

Die annehmbare Beeinträchtigung hinderte ihn aber nicht daran, ein ausschweifendes Leben zu führen. „Die Theater, Konzerte, Cafés, Puffs – das Leben ist doch zu amüsiert!“, schrieb er an seinen Freund Ludwig Ewers, sprach aber auch von seiner „Doppelnatur“ und von den schönsten Stunden, in denen er sich mit seinen Dichtern beschäftigen oder nach Hause schreiben könne.

Ein Kehlkopfkatarrh, eine besondere Novelle und die gescheiterte Lehre

Wenige Tage, nachdem er diese Sätze formuliert hatte, traten bei ihm

Schluckbeschwerden auf, weshalb er am folgenden Tag einen Arzt aufsuchte, der eine Pinselung des Kehlkopfs vornahm. Ständige Kehlkopfbeschwerden plagten ihn danach über viele Jahre. So schrieb er am 24. März 1909 an Ludwig Ewers, dass er deshalb seit Jahr und Tag in der Welt herumreisen müsse. Handelte es sich dabei um eine leichte Form der Kehlkopftuberkulose? Die Pinselung des Kehlkopfs sowie die von ihm absolvierten Terrainkuren, beides für diese Krankheit zeittypische Behandlungsmethoden, sprechen dafür. Er selbst sprach von einem Katarrh. Dessen Symptome unterscheiden sich jedoch nur wenig von denen der leichteren Formen der spezifischen Kehlkopfentzündung.

Die innere Zerrissenheit, die Heinrich Mann während seiner Dresdener Zeit empfand, kommt auch in der schon erwähnten dort entstandenen Novelle „Haltlos“ zum Ausdruck, die einen autobiografischen Hintergrund hat. Der Hauptheld, ein ungefestigter junger Mann, der sich in einem Zwiespalt zwischen Wollust und Abscheu vor seinen Instinkten befindet, trifft darin auf eine junge Frau, mit der er eine Liebesnacht verbringt. Um den sexuellen Zumutun-



Abb. 2: Carl Grammann, Onkel Heinrich Manns
© Akademie der Künste (AdK), Berlin,
Heinrich-Mann-Sammlung

gen ihres Vermieters zu entgehen, bittet sie ihren Freund um eine Geldsumme, womit sie die Miete begleichen will. Das Geld schickt sie jedoch zurück. Denn sie wollte ihre Liebesnacht nicht entweihen, selbst um den Preis, sich mit dem Vermieter zu prostituieren. Ihr Freund bleibt aber wie der Autor der Erzählung „haltlos“.

Dieser, der junge Heinrich Mann, vernachlässigte bald seine Lehrausbildung, sodass seine Lehrherren einen Beschwerdebrief an den Vater richteten, der nach Dresden fuhr, um eine Klärung herbeizuführen. Im Ergebnis verließ sein ältester Sohn Anfang April 1891 die Stadt und trat als Volontär in den Berliner S. Fischer Verlag ein. Auch in der preußischen Metropole gab er sich widerstandslos schalen Vergnügungen hin, die in eine innere Leere, ja sogar zu einer depressiven Verstimmung führten. In dieser Situation starb für Hein-

rich unerwartet der Vater nach der operativen Entfernung eines Blasenkarzinoms.

Heinrich Manns Lungenblutung und ihre Folgen

Bald danach erlitt Heinrich Mann eine schwere Lungenblutung. Dazu schrieb Adolf von Strümpell (1853 – 1925) in seinem zeitgenössischen „Lehrbuch der speziellen Pathologie und Therapie der inneren Krankheiten“ folgenden Satz: „Da keine andere Krankheit so häufig zum Auftreten von Blut im Auswurf Anlass giebt, so ist selbst in Laienkreisen der Bluthusten (Hämoptoe, Hämoptysis) fast gleichbedeutend mit Lungenschwindsucht.“ Obwohl von ihm und seiner Familie die Nennung der Diagnose umgangen wurde und immer nur von einer Lungenblutung die Rede war, kann man aus der in Heinrich Manns Briefen beschriebenen Symptomatik, der Art der Behandlung und aus Notizbucheinträgen seines Bruders Thomas Mann schließen, dass es sich bei ihm um eine hochakute Lungentuberkulose handelte.

Es stellt sich jedoch die Frage nach den Ursachen und den disponierenden Faktoren sowie nach der Art der Tuberkulose allgemein und in seinem Fall. In der Regel findet der Erstkontakt mit den humanen Tuberkelbakterien durch Aerosole statt, die in den Alveolen von Makrophagen aufgenommen werden, in denen sie sich jedoch vermehren können. Angelockte Lymphozyten, Makrophagen und Langerhans-Riesenzellen bilden einen Entzündungswall, der im Wechselspiel mit Zytokinen und dem TNF die Bakterien in die Ruhephase zwingt. Die im Zentrum entstehende Nekrose verkalkt und bildet in 90 Prozent der Fälle einen Primärkomplex, der für den Betroffenen einen inkompletten Schutz bietet. Bei geringer Immunabwehr entsteht eine primäre Tuberkulose. Nach erheblicher

Schwächung des Immunsystems kann aber auch bei vorhandenem Primärkomplex eine postprimäre Tuberkulose auftreten. Bei hochakutem Verlauf kommt es zur Hohlrumbaildung und wie bei Heinrich Mann zur Eröffnung von Blutgefäßen.

Es fällt auf, dass die Lungenblutung bei ihm kurz nach dem Tod des Vaters auftrat, sodass die damit verbundene seelische Erschütterung im Verein mit einer sich schon länger anbahnenden depressiven Verstimmung eine ursächliche Rolle gespielt haben mag. Denn schon aus Dresden berichtete er, dass er von der inneren Melancholie „erschrecklich angeagt“ sei. Hinzu kam die beschriebene familiäre Disposition. Der junge Schriftsteller wurde zunächst in Oppenheims Sanatorium in Berlin und danach in der Heilanstalt Lindenhof in Wiesbaden behandelt. Hier unterzog er sich der von dem Arzt Dettweiler (1837 – 1904) in die Tuberkulose-therapie eingeführten Liegekur im Reizklima, die mit einer kalorienreichen Ernährung kombiniert wurde. Zur Nachkur hielt er sich im Hochschwarzwald und in Italien auf.

Noch vom traumatischen Schock der Lungenblutung beeinträchtigt, schrieb er die Erzählung „Vor einer Photographie“, die er zusammen mit einer weiteren Novelle an seinen Onkel Carl Grammann nach Dresden schickte. Denn er hoffte, dass dieser ihm bei der Veröffentlichung des Textes behilflich sein könne. In dieser frühen Erzählung beschreibt er einen akuten Blutsturz mit großer Eindringlichkeit. Sie legt die eigene Erfahrung nahe, wenngleich das Ereignis in der Erzählung eine traumatische Ursache hatte. Entgegen seiner Erwartung blieb die Novelle leider unveröffentlicht.

Dresden als lokaler Hintergrund seines ersten Romans

Unter dem Eindruck seiner kaum bewältigten Krankheit begann Heinrich



Abb. 3: Elisabeth Maria Amalia Hippolita Mann, nach 1869. Tante von Heinrich Mann, Vorbild für Toni Buddenbrook.
© ETH-Bibliothek Zürich, Thomas-Mann-Archiv / Fotograf: Unbekannt / TMA_0696

Mann mit der Arbeit an seinem ersten Roman „In einer Familie“, dessen Hauptheld Erich Wellkamp nach der Genesung nur den Wunsch hat, „die süße Rekonvaleszentenstimmung lange, lange hinauszudehnen...“. In dieser Situation heiratet er eine junge lebensfähige Frau, deren attraktive nur wenig ältere Stiefmutter Dora, ihn nach einem gemeinsamen Besuch des Tannhäusers zu verführen vermag. Aus seiner seelischen Verwirrung, sucht sich der Hauptheld durch Dresden irrend zu befreien. Denn die Straßen und Gebäude der Stadt bilden ebenso wie eine Vorstellung des Tannhäusers in der Semperoper das Tableau für die Romanhandlung. Als sich Erich von Dora gelöst hat, versucht sie ihn zu erschießen, stirbt aber vorher an einem Herzschlag. Dieser noch unreife Roman erschien im Jahre 1894.

Im gleichen Zeitraum verfasste Heinrich Mann die Novelle „Das Wunderbare“. Der Protagonist auch dieses Textes hatte nach einer Lungenblutung in Italien Heilung gefunden, berichtete aber von anhaltender Traurigkeit. Dieses Phänomen wird in der älteren medizinischen Literatur als „Toxinmüdigkeit“ bezeichnet, die nach den Berichten der in der Tuberkulosebehandlung erfahrenen Ärzte bis zu zwei Jahre anhalten konnte. In neueren Untersuchungen fand sich selbst bei erfolgreicher Therapie ein langfristig erhöhter Spiegel des Stresshormons Cortisol, wodurch die mit der Tuberkulose einhergehenden Depressionen begünstigt werden.

Durch eine strenge Diät, eine geregelte Lebensweise und verschiedene Kuraufenthalte vor allem im Sanatorium des Dr. Christoph Hartung von Hartungen (1849 – 1917) in Riva, gelangte Heinrich Mann jedoch zu erstaunlicher Produktivität. Neben vielen anderen Novellen und Romanen entstand kurz vor dem Beginn des Ersten Weltkrieges „Der Untertan“, der nach dem Ende dieser Katastrophe im Leipziger Kurt Wolff Verlag veröffentlicht zu einem Welterfolg wurde. Darin wird der Aufstieg des die Autorität anbetenden Diederich Heßlings satirisch beschrieben. Wie sein Autor musste er sich einer Pinselführung des Kehlkopfes unterziehen. Im Text heißt es dazu: „Diederich erstickte, rollte angstvoll die Augen und umklammerte den Arm des Arztes. Nachdem er noch unter Tränen zu Luft gekommen war, machte er sich fort aus dieser Schreckenskammer“. Dass der Schauspieler Werner Peters (1918 – 1971), der die Rolle des Haupthelden in Wolfgang Staudtes (1906 – 1984) Film „Der Untertan“ kongenial verkörperte, in Leipzig die Oberrealschule besuchte, sei nur nebenbei erwähnt.

Der finanzielle Erfolg Heinrich Manns hielt jedoch nicht an, da die deutsche

Währung verfiel und er durch die Hyperinflation sein Vermögen verlor. Eine durch die begleitende Bauchfellentzündung und einen Bronchialkatarrh erschwerte Blindarmoperation, verminderten seine Arbeitskraft und um das Maß voll zu machen, verstrickte er sich noch in einen Prozess mit seinem Leipziger Verlag, um die Auszahlung von Vorschüssen zu erreichen.

Dennoch resignierte er nicht, sondern berief sich in der am 11. August 1923 in der von ihm in der Dresdner Semperoper gehaltenen Verfassungsrede auf den besseren Geist Deutschlands, den man wieder hören lernen müsse. Leider blieb er ein Rufer in der Wüste. Er gehörte zu den Ersten, deren Bücher 1933 verbrannt wurden. In Frankreich, wohin er emigrierte, stellte er sich in den Dienst der Volksfrontbewegung. Nach der Niederlage Frankreichs flüchtete er in die USA, wo es um ihn still wurde. Im Gegensatz zu Thomas Mann wurde er dort kaum wahrgenommen. Sein letzter Roman „Der Atem“ wurde selbst vom berühmten Bruder nicht verstanden. Darin spürt er dem Trauma seiner Lungenblutung in intensiven Bildern nach. In einer Situation wirkt ein Blutfleck für einen der Beteiligten als Signalreiz, der das Trauma reaktiviert. Die moderne Psychotraumatologie bezeichnet dieses Ereignis als Intrusion. Im Jahre 1949 traten bei ihm während eines Besuches bei seinem Bruder Thomas asthmatische Beschwerden auf, die stationär behandelt werden mussten. Im folgenden Jahr starb er an einer Apoplexie. Auf dem Totenschein ist zusätzlich eine Lungenfibrose vermerkt. Heinrich Manns Nachruhm beschränkte sich zunächst nur auf den Osten Deutschlands. Inzwischen erlebt er als großer Demokrat und visionärer Europäer eine zunehmende allgemeine Wertschätzung. ■

Dr. med. Dietmar Seifert, Delitzsch
E-Mail: Dr.med.Dietmar.Seifert@web.de